



Die Felsbilder auf Carschenna

Versuch einer Deutung / Von Dr. Hans Liniger

Nur einen Teil der prähistorischen Felszeichnungen, die zur allgemeinen Überraschung auf einem Maiesäss ob Sits im Domleschg gefunden worden sind, zeigt unsere Abbildung. In geduldiger Arbeit hat der Autor des hier folgenden Berichtes die Gruppe Nummer sieben sorgfältig aufgezeichnet. Was bedeuten die im Fels eingekerbten Spiralen, Tiere und Linien? Wann entstanden sie, welchen Zweck verfolgten ihre Urheber mit diesen Bildern?

Im Sommer 1968 wurden auf Carschenna ob Sits im Domleschg die ersten prähistorischen Felsbilder der Schweiz entdeckt; sie waren unter einem dicken Rasenteppich zum Vorschein gekommen. Auf zehn bräunlichen Sandsteinrücken am Rand einer langen Wiese zeigen sich über 200 kleine und mittelgrosse, geometrische und tierische Figuren (Symbole?), die zunächst nicht die geringsten Zusammenhänge aufzuweisen scheinen. Felsköpfe I unten an der Strasse enthält nur eine taschenförmige Vertiefung (Schale), umgeben von kleinen Löchlein in Stichelmethode einer zeitlich späteren Bearbeitung. Felsrücken II, ungefähr 250 Meter ostwärts, weist über fünfzig Ringmuster sowie verbindende Linien auf; solch konzentrische Kreise könnten als Sonnen, Vollmonde, Regenbogen, Himmelsphären primitiver Denkart aufgefasst werden; da etwa ein Fünftel des Felsens leider abgewälzt ist, ist eine Gesamtdeutung unmöglich. Das wenige Meter entfernt liegende Felsbild III, ein wahres Bijou an konzentrierter, hintergründiger Ornamentik, offenbar durch die Bussolle die ersten Einsichten; drei parallele Linien weisen ungefähr nach Nordost, genau nach jener Stelle am Horizont, wo am 21. Juni (Sommersonnwende) die Sonne aufgehen sollte. Aha, eine kalendrische Angabe. Nur der umverehrte Fels VII enthält eine Bildgalerie, deren Kerbzeichnungen — Tektiformen — zum Teil deutbar sind, ja sogar den Schlüssel für das Verständnis von ganz Carschenna liefern.

Felsbilder sind Gedanken, Vorgänge, Vorstellungskomplexe, in Stein geschriebene mit Zeichen, die uns rational Denkende verblüffen. Will man die Bilderschrift lesen, so merkt man bald, dass Wirkliches und Unwirkliches, Rationales und Irrationales, Irdisches und Kosmisches naheliegender inelanderfließen; so können Deutungen nie absolute Gültigkeit beanspruchen. Zunächst hat ich beim ersten Besuch etwas enttäuscht, hatte ich doch wegen des rätoromanischen Wortes *Carschenna* (= aufgehender Mond) andere Figuren erwartet. Das rätoromanische Wörterbuch von A. Scharia (Romanica Helvetica 1964) weiss allerdings bei «Carschenna» nur zu berichten, dass der Name vorrömisch sei und ein Maiesäss und einen Felskopf bezeichne. *Tarneras* — Name für den oberen Teil der Felsbildweise — sei ein Synonym für «Ebene Erde».

Wie alt sind die Felsbilder? Das war jeweils die erste Frage wissbegieriger Touristen, die auf den Felsen einen Mann fotografieren oder knien sahen.

Die Antwort ist zugleich die beste Einführung in die kniffligen Probleme der Bildreihe VII (siehe Abbildung). Durch Vergleiche mit ausländischen, reich dotierten Dokumenten üblicher Art kann man mit Sicherheit sagen, dass sie der Bronzezeit angehören müssen. Sie sind viel jünger als die berühmten Höhlenmalereien des frankokantabrischen Raumes, zum Beispiel Lascaux mit einem Alter von 15 000 Jahren ± 900, jünger als die von Verfasser studierten Schalensteine der Jungsteinzeit, aber unzweifelhaft älter als die meisten der grossartigen Felskerbungen des Val Camonica mit über 20 000 Figuren, die nach Anati meist eisenzeitlich sind. Die Tektiformen der *Stalls* am Pyhrnpass in Oesterreich (*Burgstaller & Laubi*) und die von O. Almgren publizierten Felsbilder bei *Bohuslan* in Schweden sind als zeitliche Analoga aufzufassen; letztere gehören in die Bronzezeit und enthalten unter anderem viele Schalen, konzentrische Kreise, zum Teil mit Kreuzen, Tiere, Reiter, Lebensbaum wie Carschenna. Das Enzyklopädische Handbuch von I. Filip (1966) datiert die Bronzezeit von 1700 vor Christus bis ungefähr 800 vor Christus; demnach könnten die Bildhauer auf dem Siler Maiesäss etwa vor 3000 bis 3200 Jahren am Werk gewesen sein.

Felsbild VII: ein kosmisches Gemälde

Dichtgedrängt Bild an Bild: Spiralen, Tiere, Schalen. Handelt es sich um eine Jagd? Rechts aussen scheint ein Jäger mit einem Speer zu lauern. Nein, eine Japszene, die wilde Jagd der germanischen Mythe, ist dies nicht, die Vierheiner, vermutlich Pferde, stehen ja alle bocksteif da. Nun fesselt der viele Meter lange Strich mitten auf dem Felsband den Blick; er durchschneidet mehrere Figuren und verläuft, laut Bussolle, von ONO nach WSW. «Aha, die Himmelsteiler», flüsterte mir *Professor Burgstaller* aus Linz bei der Besichtigung zu. Ich hatte aber bereits Spiralen und Kreise entdeckt, die mit Zackenlinie an den Mittelstrich angeheftet erscheinen; es kann sich nicht um ein Symbol der Himmelsteiler handeln, wie sie im Val Camonica oder in der Höll vorkommen, wo ich sie genau beschaut hatte. Dort besitzen sie zwei Holme und meist verschiedene viele Sprossen. Die Längslinie kann eine Strasse, einen Fluss, eine Schlange, die Milchstrasse oder die Sonnenbahn am Himmel darstellen; ich entschied mich nach mehrmaligem Besuch, trotzdem das Netzwerk am Westende des Strichs einen Schlangenkopf bedeuten könnte, für die einfachste und «vernünftigste» Lösung: Eklptik. Sind nun die Spiralen, an die Sonnenbahn gekettet, Sonne, Mond oder Planeten? In einer atlantischen Mythe ist die Sonne an ihrer Himmelsbahn angehängt (*Frobenius*), in rhodessischen Felsbildern sieht man dieselben Spiralen wie auf Carschenna, an eine Mittellinie befestigt (*Cook* und *Clare*, *Prehistoric Rock Art of Rhodesia*, 1959).

Ein zweites überraschendes Faktum hilft weiter: das grosse Tier mit Reiter in der Bildmitte ist ebenfalls an die Spirale angehängt. Erneut fliessen Analogien zu: in der

Edda zieht Odin mit Ross Sleipnir und Wagen die Sonne, bei den Griechen könnte es sich um Zeus oder den Gott der Morgenröte handeln, in allen Fällen also um Sonnengötter. Der Gott trägt Helm und waagrechtlen Speer, er steht auf dem Tier: es ist die Schlüsselfigur. Bei genauerer Zursicht entpuppt sich aber der Speer als Dreizack, den die Griechen dem Poseidon zurechnen, und der Schaft zeigt hinten einen kleinen Halbmond, Sonnengötter aber weisen an Speer oder Zepter keine solchen auf; danach muss man mit einer Mondgöttheit rechnen, und die grosse Spirale muss wohl den Mond darstellen. Übrigens sieht man ganz im Osten zwei Halbmonde, was sicher kein Zufall ist. Dass es sich nicht um einen Sonnengott handeln kann, zeugen der fehlende Wagen, ferner die Vermutung, dass das dargestellte Tier gar kein Pferd ist (siehe unten), sowie allgemein die Spiralförmigkeit, die schon in der Altsteinzeit Sibiriens in Mammutzahn gekerbt wurde, als man vielleicht allgemein einer Mondreligion huldigte, was C. Hentze (Mythes et symboles lunaires) überzeugend vertritt. Die anderen kleinen Spiralen oder konzentrischen Kreise in der Nähe der geraden Linie kann man wohl als astrale Wesen, eventuell als Planeten deuten.

Es lohnt sich, hier kurz zu unterbrechen, um die Urbedeutung des Dreizacks zu ergründen, denn dadurch lässt sich oft der ursprünglichste Sinn derartiger Zeichen erkennen. Die Höhlenmalereien von Lascaux vermitteln Auskunft (*G. Bataille*, *Lascaux*, 1955). Bei diesen paläolithischen Urbildern erscheinen an Bauch und Rücken von Kühen und Wildpferden kleine Pflanzenzweige mit einzelnen Blüten. Sie sind zu dreizackig. Genau dieselben Motive findet man oft stilisiert in zahlreichen vorderasiatischen Bildern, in Ägypten, Mesopotamien, Kreta, Mykenä und so weiter. Die einfachen Dreisprosse auf neolithischen Felsbildern sind deren Abkömmlinge; auf Carschenna sehen sie auf Bild V. Nach allen Äusserungen der Antikforscher handelt es sich um Symbole des Lebensbaums, eigentlich des Weltbaums. Der Dreizack ist als stilisierter Dreisspross aufzufassen, als Determinativ der Fruchtbarkeit; der Gott über dem Mond ist demnach auch Fruchtbarkeitsgott.

Der Lebensbaum

Alle Mythen aller Völker verbinden den Regen, das fruchtspendende Wasser, mit dem Mond, was sich ja im Aberglauben bis heute erhielt, und so erweist sich der Mondcharakter der grossen Spirale erneut. Übrigens ist der Weltbaum rechts aussen auch abgebildet, übertrag von einem zweiten, hochstammigen Baum; es könnte sich um die Weltesche *Yggdrasil* und deren Wipfel *Lind* handeln (nach *Simrock*) oder um Mondbaum unten und Sonnenbaum oben (nach *Hentze*). Die grosse Spannung, ja der innere Zusammenhang der beiden Grundmotive der Bildhauer zeigt sich auch im unteren Teil der Darstellung; man entdeckt einerseits mehrere bekannte weibliche Sexualsymbole, zum Beispiel der Rauten, andererseits rechteckige Figuren mit Kreuz im Innern, Gleichnisse des nach den

▲ Unter abgewälztem Rasenteppich hatte 1966 der Forstjunker Peter Rossi aus Chur die Felsbilder entdeckt; im Juni 1968 wurden sie vom Kantonsarchäologen Christian Zindel den Fachleuten vorgestellt. Von den zehn Fundstellen sind zwei 6–8 m lang und 1–4 m breit (II und VII), die anderen viel kleiner und schwächer mit Kerbungen dotiert.

Kardinalrichtungen umgrenzten Weltbaum.

Ein prähistorischer Tierkreis

Die Vierheiner auf Carschenna könnten nicht alle als Rosse gedeutet werden; mehrere Exemplare zeigen vier Striche über dem Vorderkopf — man muss an Hornträger wie Steinböcke, Ziegen, Gazellen denken; daneben sieht man auch zwei kleinere und ein kurzbeiniges Wesen. Zeichnet man den Zug all der Vierheiner im Bild ein, so bemerkt man, dass sie bald links, bald rechts der Sonnenbahn stehen, aber auch quer dazu. Hirsche sind es auf keinen Fall, die Vorzeitmenschen konnten Hirsche famos kennzeichnen. Es taucht plötzlich die Erinnerung an die kilometerlange Grotte von *Rouffignac* auf, wo Mammut, Nashörner, Steinböcke im Dunkel der Höhle ebenfalls eine Wallfahrt bilden. Diese altsteinzeitlichen und die bronzezeitlichen Vorstellungen dürften demselben Prinzip entspringen sein: Projektion der irdischen Tiere an den Himmel, wo ebenfalls zyklisch, saisonbedingte Wanderungen erblickt wurden. Schon *Frobenius* spricht auf Grund zahlloser Hinweise von Gestirnsymbolik. Verfolgt man die Tierwanderung aufwärts nach West, so merkt man, dass sie um eine auffällig leere, konkave Wölbung kreist und die Gegenrichtung einschlägt. Im Rahmen der oben skizzierten Konzeption könnte es sich um die «Nachthöhle» handeln, wo sich die Gestirns-Tiere ausruhen: ein Analogon sah ich vor zehn Jahren im Enddrom von *Rouffignac*, doch verstand ich damals wenig davon. Mit der Fiktion, dass die verschiedenartigen Vierheiner einen frühen Tierkreis und damit den mythischen Motor des Himmels repräsentieren, muss die Schilderung des «kosmischen Gemäldes» für diesmal abgebrochen werden. Es fehlt darin die Sonne.

Konzentrische Kreise

Wohl die meisten Betrachter des Felsbildes II werden die zahlreichen Kreismuster als Sonnensymbole aufgefasst haben, wenn sie Vollmondzeichen. Sie haben rein nach dem Gefühl geurteilt; meines Erachtens wollte der Bildschöpfer im urzeitlich stereotyp kreisrunden «Zeitraum» einfach die Zahlen eins bis neun darstellen, die irgendwelche Bedeutung haben mussten. Verwirrung kann das neuzeitliche Bild sibirischer Stämme bringen, das *Hentze* publiziert; man sieht dort über einer Tanzgruppe von Schamanen zwei Systeme konzentrischer Kreise: ein siebenfacher Ring mit eingeschriebenem Kreuz wurde von den Leuten als Sonne, ein achtfacher Ring ohne Kreuz als Vollmond bezeichnet. Danach wären alle Carschenna-Ringe — bis auf den einen Neunerling auf II — Mondsymbole, der Neunerling Sonnensymbol, was fäglich ist. Konzentrische Kreise fand man leizhina auf Steinbildern der Jungsteinzeit in Sion; sie zeigen sich auch in der Negakultur Ägyptens (Mesolithikum?), in prähistorischen Bildern (Äthiops, Irland, Chales, Der Neunerling auf Carschenna hat 50 Zentimeter Durchmesser, weist in der Mitte eine Schale auf, westlich wird er von einer Zickzacklinie (*Adorant*), östlich von

DOBB'S
for men... AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.78
...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!

einem Zeitsymbol begleitet. Im Britischen Museum zu London existiert eine prächtige Bronzeplatte aus Irland mit neunfachen Ringmuster in der Mitte (+Schale) und zehn siebenfachen Ringmuster ringsum. Bereits in Lascaux sieht man die Neunerzahl an der Wand (dreimal drei Zeichen), ebenso in einer Grotte der Ile de France (dreimal drei Schalen) (nach Frau M. König). Der Grund ist einfach. Viele Völker der grauen Vorzeit teilten «die Zeit» ein nach den wechselnden Mondgestalten; der siderische Mondmonat hatte drei Wochen zu je neun Tagen. Die Beispiele für die heilige Zahl neun in den Märgen und Mythen sind Legion. Bei den Mystikern steht die Neun im Glanz der kosmischen Vollkommenheit; darf man einen Zusammenhang zwischen dem «wirklichen» Mondgötterbild und dem Neunerkreis als dessen Abstraktum, als *epitheton ornans* annehmen?

Initiation als Kern der Geheimnisse

1965 bemerkte ich auf schwedischen Felsbildern einen mir damals nicht verständlichen Zusammenhang zwischen Neunerkreis und Jungmännerweib Initiation. Bei *Frobenius* (Kulturgeschichte Afrikas, 1933) wie damit übereinstimmend von *Clark and Cook* werden aus dem Sudan und aus Rhodesien Stämme genannt, die den Jünglingen vor der Initiation konzentrische Kreise aufmalen (Regenzauber!), und andere, bei denen die Initianten auszuweichen müssen, um Bilder in die Felsen zu ritzen. Viele Höhlenmalereien wurden in der *Acra Breuil* als der Jagdmotiv verpflichtet beschrieben; heute denkt man aufgrund neuer Überprüfungen an Initiation, was übrigens auch *Abbé Breuil* selbst schon erwogen hatte. In diesem Zusammenhang werden die Tierzüge zum Beispiel von *Rouffignac* gut verständlich.

Es müsste schliesslich alle zusammengetragenen Mosaiksteine eine einheitliche Schau ergeben, damit eine Deutung als möglich taxiert werden kann; bei Carschenna: Fruchtbarkeit in erster Linie, astronomisch-religiöse Vorstellungen, Kultdaten (Solar- und Vollmondfeste), Vorgeschichte und sinngemässe Einordnung der angewandten Figuren (Tektiformen und so weiter). Es war mir denn auch eine Genugtuung, nach vielen Studien im oben erwähnten Werk über die Felsgraven Rhodesiens (Kapitel XI, *The Reasons behind the art*) den Satz zu finden: «The motives underlying the art may have been twofold. On one hand they may have been associated with initiation ritual, and on the other with sympathetic magic.» («Die Kunstwerke sind wohl aus zwei Motiven geschaffen worden. Einerseits weisen sie vielleicht Initiationsriten, andererseits mit Sympathie-Zaubern zusammen.»)

Die kleinen Figurenzeichen auf Carschenna sind also meines Erachtens als Ritualbilder eines abseits der Siedlungen beginnenden Initiationskultes zu deuten und liefern gemäss der obigen, vordergründigen Darstellung einen intimen Einblick in die wirkliche Welt, in die Kultur und die mondbezogene, geistig-religiöse Denkhilf der Leute der Bronzezeit, die gemäss den Bündner Vorgeschichtsforschern vom Norden und Nordosten her zugewandert sind. Die Wörter Carschenna—Carschenna können als Relikte der «Erinnerung» an gewisse Mondfeste (verbunden mit der Sonnenwende) der sagenhaften Heiden aufgefasst werden. Es sei aber nicht verschwiegen, dass einige Einzelheiten auch an durchwegs mythische, hintergründige Bilder denken lassen, die jedoch erst deuthar werden, wenn einmal der Lokalmythos, der zu Grunde lag, entdeckt worden ist.

VELTLINER
Glattels, verschneite Strassen, Schnee-Matsch

Herbalpina
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh

Herbalpina
die ursprünglichen Alpenkräuterbonbons von Dr. A. Wander AG